

Lisane Sauerwald, *Mystisch-hermetische Aspekte im Kunstdenken der russischen Dichter des Absurden*, (Literatur Kultur Theorie, hrsg. von Sabina Becker et. al. Band 4) Würzburg: Ergon Verlag 2010, 439 Seiten.

Im „Deutschen Brief von 1937“ formuliert Samuel Beckett ein so kritisch wie skeptisch der offiziellen Sprache gegenüberstehendes Programm, das den besten schriftstellerischen Sprachgebrauch im tüchtigsten Missbrauchen der Sprache proklamiert: „Ein Loch nach dem andern in ihr [der Sprache] zu bohren, bis das Dahinterkauernde, sei es etwas oder nichts, durchzusickern anfängt – ich kann mir für den heutigen Schriftsteller kein höheres Ziel vorstellen.“¹ Gerade solche von den russischen Dichtern und Denkern des Absurden auf nicht minder brachiale Weise dem Sprachmaterial beigebrachten Löcher sind es, die Sauerwald in ihrer im Rahmen des Promotionsstudiengangs Literaturwissenschaft an der LMU entstandenen Dissertation mit dem Ziel untersucht, sie in ihren mystisch-hermetischen Erkenntnis- und Deutungshorizonten zu durchleuchten: Wobei sie nicht nur dem Aufbrechen der Löcher in Sprache und Denken auf der Verfahrens- und Figurenebene beiwohnt, die Verfasserin fühlt auch dem, was hinter den Löchern kauert – soweit als möglich – auf den Zahn.

Als Protagonisten ihrer Studie figurieren Autoren, die in zwei einander partiell personell überlappenden Gruppen der russischen Spätavantgarde verortet sind: namentlich dem OBERIU und den Činari. In der Einleitung formuliert Sauerwald explizit den Anspruch, das überfällige Desiderat einer Zusammenschau und Gesamtdarstellung beider Gruppierungen einzulösen.²

¹ Beckett, Samuel. *Disjecta*. 2010. FaM. S. 73.

² Analog zum literarisch und künstlerisch agierenden OBERIU gegenüber den philosophischen Bemühungen der Činari teilt Sauerwald die Exegeten in zwei Richtungen auf. Die eine und philologisch orientierte befasst sich mit dem OBERIU und die zweite, philosophisch ausgerichtete mit den Činari. Ergänzt sei dies um das aktuell seitens russischer Philosophen im Bereich der philosophischen Anthropologie, insbesondere von Wissenschaftlern der Moskauer RGGU den Autoren entgegengebrachte Interesse: Protopova, I. „Činari i filosofija (časť 1-ja)“. *Russkaja antropologičeskaja škola. Trudy. Vypusk 4*. Moskva, 46-99. Drozdov, K. „Poetičeskaja filosofija Činarej“. *Dissertacija na soiskanie učenoj stepeni kandidata kul'turologii, Institut Russkaja Antropologičeskaja škola. RG-GU. Moskva. Karpakova, O. „N.O.Loskij i ,obėriuty': neomifologija vremeni“*, *Russkaja Antropologičeskaja škola. Trudy. Vypusk 1*. Moskva, 468-485. Erwähnt sei ferner das in *Logos* 1993, Nr. 4, S. 139-150, unter dem Titel „K voprosu o mercanii mira“ veröffentlichte Gespräch mit Valerij Podoroga. Hingewiesen sei auch auf die Aufsätze der Semiotikerin Tatjana Civ'jan: „Leonid Lipavskij: „Issledovanie užasa“ und „Proizchozdenie

Einem solch breit angelegten Unterfangen – schließlich werden zunächst insgesamt acht Autoren (Igor' Bachterev, Daniil Charms, Jakov Druskin, Leonid Lipavskij, Nikolaj Olejnikov, Konstantin Vaginov, Aleksandr Vvedenskij, Nikolaj Zabolockij) in Blick genommen³ – muss naturgemäß eine präzise Rahmensetzung folgen, was bereits im Titel der Fall ist: Das Hauptinteresse der Verfasserin richtet sich darauf, das Bezogensein auf mystisch-hermetisches Denken als Spezifikum der russischen absurden Literatur zu extrapolieren.

Dieses Ziel verfolgend ist es nur konsequent, dass Sauerwald von einigen der genannten Autoren – Nikolaj Zabolockij, Nikolaj Olejnikov und Konstantin Vaginov – im zweiten Kapitel, in dem die Schriftsteller und Philosophen in ihrer jeweiligen Gruppenzugehörigkeit kurz vorgestellt sowie auf den von der Verfasserin gesetzten thematischen Schwerpunkt hin abgeklopft werden, wieder etwas an Distanz gewinnt. Wobei sie die Autoren immer dann, wenn es sinnfälliger ist, wieder ins Visier nimmt. Als besonders ergiebig erweist sich die synoptische Perspektive insbesondere in Bezug auf einen Dichter, der bislang zu wenig Beachtung gefunden hatte: den Obëriuten Igor' Bachterev. Dieser rückt zusammen mit jenen poetischen und philosophischen Schriftstellern, die für den gewählten Problembereich von fundamentalem Gewicht sind – nämlich auf Seiten der Dichter Daniil Charms und Aleksandr Vvedenskij und seitens der Denker Jakov Druskin und Leonid Lipavskij⁴ – in den engeren Fokus, wobei Charms und Vvedenskij das Zentrum allerdings und erklärtermaßen klar dominieren.

Kohärent zu ihrer Fragestellung kommt sie dem in Bezug auf eine mystisch-hermetisch ausgerichtete Analyse terminologischen Klärungsbedarf in der Einleitung nach und legt das Absurde als rhetorisch-sinnpragmatische Kategorie zugrunde, die sich weder an (möglichen) historischen Motivierungen⁵ noch am Existentialismus französischer Provenienz oder dem von Martin Esslin mit Blick auf das Theater des Absurden entwickelten Begriff des Absurden orientiert. Vielmehr wird das Absurde im Rückgriff auf apophatische, hermetische und mystische Denktraditionen als paradoxe Sinnfigur aufgefasst und so zu einer (Un-)Sinn-Inszenierung, welche Einblicke in

ustrojsvtvo jazyka po Leonidu Lipavskomu (L. Lipavskij, „Teorija slov“), Semiotičeskie putešestvija. StPg. 2001.

³ Ausgeklammert werden die Obëriuten, deren Aufmerksamkeit anderen Genres galt: Dojber Levin, Klimentij Minc, Aleksandr Razumovskij und Jurij Vladimirov (S. 67).

⁴ Was diese beiden Autoren bzw. deren verlegte Schriften anlangt, so ist darauf hinzuweisen, dass immer wenn von deren Gesamtwerk (S. 105 FN 295; S. 113) die Rede ist, es zu berücksichtigen gilt, dass die erste diesbezügliche Erwähnung: in toto kursiv gedruckt (S. 34) und somit ironisch zu verstehen ist.

⁵ Da ich bereits eingangs Beckett zitierte, sei an dieser Stelle hingewiesen auf: Pierre Temkine et. al. Warten auf Godot. Das Absurde und die Geschichte. 2008. Berlin.

einen mystisch-hermetischen Erfahrungshorizont generiert. Lassen doch die in Bezug auf den logischen Sprachbereich im Widersinnigen kollidierenden Konstituenten jene Löcher, Blasen und Risse an der materiellen Textoberfläche sicht- und fühlbar werden, hinter denen das Dahinterkauernde hervorblinzelt.

Und eben in diesem Funktions- und Operationsbereich des Absurden (bzw. des Paradox bzw. der Bessmyslica) unternimmt Sauerwald einen stringent komponierten textanalytischen Streifzug mit dem Anliegen, Überschneidungen, Verbindungen, Weiterführungen und Ähnlichkeiten in Bezug auf die doppelte Vergleichsfolie mystisch-hermetischer Denktraditionen auf- und nachzuspüren.

Sauerwald bezieht eine explizit synchron ausgerichtete Perspektive. Ihr Ziel ist es also nicht, eine diachron-historische Einordnung der Autoren bzw. Gruppierungen innerhalb der russisch-literarischen Tradition zu leisten, vielmehr verschreibt sie sich dezidiert den literarischen Verfahren, nämlich der Extrapolierung der sich eigenwillig und je spezifisch realisierenden und dem Absurden verpflichteten Kunstsprache. Eben deshalb gelingt es ihr zu zeigen, wo sich einerseits das Denken und Schreiben der von ihr betrachteten Autoren intertextuell zu Schlüsselkonzepten verdichtet und andererseits gravierende Kontraste zu verzeichnen sind. Die vorgeschlagenen Interpretationen der je herangezogenen Texte bzw. Textausschnitte werden je in actu entwickelt, sodass der Leser die einzelnen analytischen Schritte gleichsam mit- und nachvollzieht.

Im einleitenden ersten Kapitel werden zudem Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Mystik und Hermetik dargestellt, darauf aufbauend wird im anschließenden Kapitel die Affinität der Russischen Moderne, insbesondere der Symbolisten, zu diesen Denktraditionen rekonstruiert und gezeigt, wodurch sich die künstlerischen Aneignungen auszeichnen. Danach wird in diesem Kapitel weiter geprüft, welche Autoren in den Mittelpunkt zu stellen sind. Schließlich geht sie im dritten Kapitel auf das sprachlich vermittelte Weltbild in Hinsicht auf im mystisch-hermetischen Denken wichtige Oppositionen ein (wie Geist vs. Materie, Gut vs. Böse, Chaos vs. Kosmos, Zeitlichkeit vs. Ewigkeit, Endlichkeit vs. Unendlichkeit – ebenso behandelt wird die Trias von Makrokosmos, Mikrokosmos und Akosmismus), und gelangt über die sinnfigurative Ebene (Paradoxa, Hieroglyphen-Symbole) im vierten Kapitel zur Literaturanalyse, die sich auf die pragmatische Ebene, nämlich sprachspielerische Manifestationen (Kombinationsspiele, Schöpfungsannullierungen, Nicht-Sprechen) konzentriert, um schließlich die motivische Ebene (Ich-Auslöschung/Ich-Erlösung; Engel- und Nachbarwelten, Insekten, Golem, Namen, Wunder, Animus/Anima und Androgyn, Adam und Eva) zu untersuchen. Das Einnehmende und Erhellende ihrer Studie ist die präzise

Rekonstruktion bzw. Aufdeckung von Bezügen zu dem von ihr als Vergleichsfolie herangezogenen Mystisch-Hermetischen, die immer ganz nah am Text geleistet wird.

Das Hauptverdienst der Monographie ist (entgegen der ein- wie ausgangs von der Verfasserin aufgeworfenen Frage) meiner Ansicht nach also nicht so sehr, die perforierten Topographien absurder Sprachlandschaften der westlichen Hemisphäre unter diesem Gesichtspunkt neuen Erschließungen zu öffnen – zumal dies gerade in Bezug auf Beckett nicht eigentlich ein Novum wäre,⁶ wenngleich religionsphilosophische Bezüge häufig dem Raster literaturwissenschaftlicher Bemühungen entgleiten mögen –, sondern vielmehr, dass die Löcher immer dann an Leben und Lebendigkeit gewinnen, wenn die sie generierenden gedanklichen, begrifflichen, situativen oder semantischen Bewegungen, die ihre Tiefe und ihren Umriss ausmachen, in prozessualem Vollzug erstritten werden. Denn nur, wer bereit ist, es Alice gleich zu tun und sehenden Auges ins oder geradewegs durchs Loch zu fallen, vermag es, sich in der Schwerelosigkeit absurden Denkens vielleicht einen Augen-Blick hinters Loch führen zu lassen.

Anja Schloßberger (Berlin)

⁶ Wie etwa Rolf Breuer in seinem Text „Paradoxie bei Samuel Beckett“ (in: *Das Paradox. Eine Herausforderung des abendländischen Denkens*, hrsg. von Roland Hagenbüchle und Paul Geyer, 2002, Würzburg, S. 551-575, 562-564) zeigt.